

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

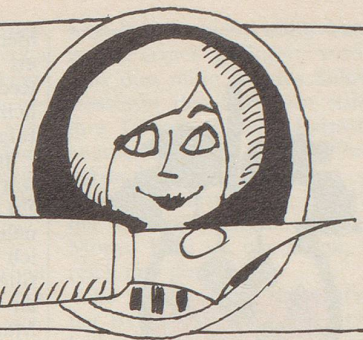
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Hausaltar

Da steht er im Wohnzimmer, gross und viereckig und nicht zu übersehen. In respektvoller Entfernung davon die dreiteilige Polstergruppe. Irgendwo auf einem Tablar der Wohnwand steif und neu 50 cm Gottfried Keller (Halbleder) neben 80 cm Ausser-europäischen Kulturen.

Spätestens nach dem Nachtessen, an Wochenenden lange vorher, wird das Licht im Hausaltar angezündet. Beim neuesten Modell kann man das bequem vom Sessel aus tun. Am Hausaltar huldigt man Gott Tele. Ganz Eifrige tun dies Abend für Abend. Im Gegensatz zu den sogenannten Primitiven südlicher Breitengrade, die in anstrengenden Tänzen und Gesängen mit ihren Göttern Verbindung suchen müssen, brauchen die Angehörigen der fortschrittlichen mitteleuropäischen Stämme bloss aus dem weichen Polster in das erleuchtete Altarfenster zu glotzen, reglos und stumm. Dort erscheint Gott Tele in immer neuer Gestalt. Zum Beispiel in derjenigen der Halbgötter Rudi und Mäni. Manchmal schickt er seinen Sohn Teleboy.

Die sogenannten Primitiven opfern ihren Göttern Hühner oder Bier. Der Mitteleuropäer opfert dem Gott Tele etwas, das man nicht ersetzen kann wie ein Huhn oder einen Krug Bier. Er opfert Zeit. Zeit, die er nutzbringender anwenden könnte, und wäre es auch «nur» zu einem Gespräch mit seiner Familie oder mit Freunden. So merkt denn der gewohnheitsmässig dem Telekult Frönende nicht, dass bei diesen täglichen Sitzungen die menschlichen Beziehungen vor die Hunde gehen. Das Telefon nimmt er nur ungern ab und erklärt dann dem ahnungslosen Anrufer gleich, dass gerade ein spannender Krimi laufe, von dem man kein Wort, keine Bewegung verpassen dürfe. Besuche lädt man zwar ab und zu noch ein. Etwa das Trudi, das daheim weder Hausaltar noch Ehemann hat und sich somit bestimmt tödlich langweilt. Ausserdem ist es Abenden in einer Familie gelegentlich nicht abgeneigt.

Nach dem Essen setzen sich

alle wie auf Verabredung vor die erwähnte Wunderkiste. Das Trudi zwar nur widerstrebend, aber in der Erwartung merkt das keiner. Es läuft gerade eine naturkundliche Sendung, das interessiert höchstens einen Neandertaler, also weiter zu Kanal 2. Dort wird über die nächste Volksabstimmung diskutiert, die sollen einem nicht mit so trockenem Zeug kommen am Feierabend! Auf Nr. 3 ist ein Krimi im Gang. Nach zehn Minuten fliesst immer noch kein Blut – aha, der ist von der Agatha Christie, darum so fad. Auf Station 4 wird ein Stück von Brecht gespielt, da kommt man nicht draus, weil man den Anfang verpasst hat, und überhaupt, das ist ein Quatsch. Bleibt noch Programm 5, wo der silberblonde Heino gerade den blauen Enzian und die dazu assortierten Augen der hübschen Sennerin besingt. Hier resigniert man, mangels Besserem, schliesslich wollen wir unserem Besuch etwas bieten, Heidi, bring den Whisky und die Gläser, aber vergiss das Eis nicht, letztes Mal hast du es vergessen! So um zehn Uhr ist das Programm zu Ende, der Hausherr dreht, ohne zu fragen, beim ersten Wort der Tageschau den Knopf und gibt durch Gähnen und Strecken zu verstehen, dass es für alle Zeit ist, ins Bett zu gehen, morgen ist für ihn ein arbeitsreicher Tag im Büro. Und das Trudi geht nach Hause, immer noch voll von Gesprächsstoff, den es eigentlich hätte an den Mann bringen wollen, und

paradoxerweise doch leer. Und fragt sich, wozu man es denn eigentlich eingeladen hat.

Was mich betrifft, so habe ich angefangen, Einladungen von Leuten, bei denen der Hausaltar fast dauernd im Betrieb ist, zu meiden. Oder aber, ich erscheine demonstrativ mit einem Buch unter dem Arm, denn was weiss ich, ob die 50 cm Gottfried Keller und die 80 cm Ausser-europäische Kulturen am Ende nicht nur Attrappen sind?

Annemarie A.

Problemloses Einkaufen

Ich stehe vor der Kasse für Merceriwaren eines Warenhauses, vor mir noch weitere zwei Frauen und ein junger Mann. Alle haben irgend etwas in der Hand, für das sie gerne zahlen möchten. Jetzt kommt der junge Mann an die Reihe. Er zieht eine jener hübschen kleinen Karten hervor, die unseren Männern heutzutage die Brieftasche füllen: Kreditkarten von Autoverleihfirmen, Diners-Club-Karten und so weiter und so fort. Der junge Mann besitzt also eine Kreditkarte des Warenhauses. Das Fräulein an der Kasse nimmt einen Block hervor, schaut nach, ob das Kohlepapier auch richtig liegt, damit die drei Kopien gut durchgeschrieben werden. Es schreibt auf den Block, dass der junge Mann eine Schere für Fr. 11.50 erstanden hat. Dann nimmt es ihm seine Kreditkarte ab, schiebt sie unter

eine Art Stempelmaschine und händigt sie ihm wieder aus. Nun will der Mann weggehen, aber nein, das darf er nicht, er muss noch warten, bis die Kassierin seine Kopie des «Kaufvertrages» aus ihrem Block gerissen hat, wobei sie noch zögert und vorerst an der falschen Kopie zupft.

Ich warte und warte, die zwei andern Frauen vor mir auch. Da fällt mein Blick auf ein Plakätchen, das oberhalb der Kasse schwebt: «Problemloses Einkaufen! Kaufen Sie mit unserer Kreditkarte!» Problemloses Einkaufen habe ich mir eigentlich immer anders vorgestellt, nämlich so, wie die zwei Frauen vor mir und ich es tätigten: Wir gaben dem Fräulein unser Geld, sie tippte den Betrag und übergab uns den kleinen Kassenzettel. Und für diese Transaktion brauchte es für uns drei weniger Zeit als für den Kreditkartensjüngling. Auch braucht man uns Ende des Monats keine Rechnung zu schicken. Ich finde das viel problemloser. Hege

Frauen gestern und heute

Die Gemeinderatswahlen sind nun auch im Wallis wieder zu Ende. Wie gut das für den Ueberfluss in unsern Weinkellereien war, kann sich nur derjenige vorstellen, der die zwei letzten Wochenenden von Café zu Café ziehen musste oder wollte. Wir zwei Frauen haben uns noch einmal behauptet und werden wieder für vier Jahre mit lieben männlichen Kollegen am Gemeindegesspann ziehen. Nun, da es nichts Neues mehr ist, hat sich mein anfängliches Hochgefühl eher in Bangigkeit vor all den bevorstehenden Mühen gewandelt. Und doch ist die Arbeit voller Befriedigungen: Hoffen ums Gelingen, Angst vor dem Versagen wie bei jeder andern Arbeit begleiten uns ständig.

Die letzten vier Jahre hiess es viele Kenntnisse erwerben, einige Enttäuschungen verwinden, sich der Minorität seiner Partei bewusst werden, weshalb ich etwas atemlos am Ende der ersten Wahlperiode ankam.

Einen kleinen Sieg zum Troste vieler andern Schweizer Frauen meiner Generation möchte ich

